

ÜBER(-)SETZEN ALS (ÜBER)LEBENSSTRATEGIE. DIE BRASILIANISCHEN ERFAHRUNGEN VON PAULO RÓNAI

Heike Muranyi*
Universidade Federal de Minas Gerais

Zusammenfassung: Dieser Artikel beschäftigt sich mit dem in Ungarn geborenen Philologen, Didaktiker, Lexikologen und Übersetzer Paulo Rónai, der 1941 nach Brasilien emigrierte. Rónais Werdegang und seine fast lebenslange Beziehung zu Brasilien werden als Übersetzungsgesamtleistung betrachtet, bei der professionelle und biographische Aspekte nicht getrennt voneinander gedacht werden können: Übersetzen und Über-setzen in einen anderen Sprach- und Kulturraum verschränken und bedingen sich. **Schlüsselwörter:** Übersetzung. Migration. Überleben. Lebenswissen.

TRANSLATION AS A STRATEGY OF SURVIVAL: PAULO RÓNAI'S BRAZILIAN EXPERIENCE

Abstract: This essay deals with the life and work of the Hungarian born philologist, didactic, lexicologist and translator Paulo Rónai who migrated to Brazil in 1941. Rónai's career and his almost life-long relation to Brazil are seen as a translational act in which professional and biographical aspects cannot be considered separately: translation and transition into another linguistic and cultural space interlace and depend on each other.

Keywords: Translation. Migration. Survival. Life knowledge.

* Formação em Lusitanística, Anglística e Literatura Comparada, Universidade de Leipzig. Mestrado em Lusitanística, Anglística e Literatura Comparada, Universidade de Leipzig. Doutorado em Romanística, Universidade de Potsdam. Professora-leitora do Serviço Alemão de Intercâmbio Acadêmico na Faculdade de Letras da Universidade Federal de Minas Gerais. Belo Horizonte, Minas Gerais, Brasil. E-mail: heike.muranyi@gmail.com



Ist vom Übersetzen die Rede, so können damit zwei verschiedene Handlungen gemeint sein. Je nachdem – phonetisch wird dieser Unterschied durch die Betonung entweder des Präfixes oder des Verbstamms deutlich gemacht – bedeutet „übersetzen“ die Übertragung eines Textes von einer Sprache in die andere oder die Durchquerung eines Raumes, genauer: eines Gewässers. Ein Schiff setzt von einem Ufer zum anderen über, sei es das Ufer eines Flusses, eines Sees oder eines Ozeans. Ausgehend von dieser semantischen Dopplung kann eine Übersetzung als die Bewegung zwischen zwei Räumen definiert werden, in der der Übersetzer von der Ausgangssprache in die Zielsprache über- und somit diese beiden (Sprach) Räume in Bewegung und in Beziehung zueinander setzt. Der Akt des Übersetzens sieht sich nicht nur mit Schwierigkeiten linguistischer und stilistischer Natur konfrontiert, sondern auch mit der des Aushandelns verschiedener Formen dessen, was Ottmar Ette als „Lebenswissen“ bezeichnet hat: das Wissen vom Leben, welches die Literatur auf eine privilegierte Art und Weise absorbiert, speichert und erweitert.¹ Die Übersetzung bedeutet demnach die Fähigkeit des Verstehens und des Sich-selbst-Verstehens in einem anderen Raum auf der Ebene des gesprochenen und des geschriebenen Wortes, der Kultur und des Wissens.

Auch die Beziehung Paulo Rónais mit Brasilien war eine Übersetzung in mehr als nur einem der hier skizzierten Wortsinne. Gewissermaßen stellt Rónai die Verkörperung dessen dar, was seiner übersetzungstheoretischen Schrift *A tradução vivida* den Titel gab: Gelebte, erlebte, lebendige Übersetzung. Dies nicht nur, weil er – sozusagen von Berufs wegen – unermüdlich zwischen dem Ungarischen, Portugiesischen, Deutschen und Französischen, dem Lateinischen und Altgriechischen navigierte; auch bei jedem Übertreten einer Grenze wechselte er in die entsprechende Sprache über. Als er seine Geburtsstadt Budapest für einen Studienaufenthalt in Paris für einige Zeit verlässt, beginnt er sein Tagebuch auf Französisch zu schreiben, kaum dass er die ungarische Grenze hinter sich gelassen hat.² Als Rónai einige Jahre später in Brasilien ankommt, führt er die bis dahin auf Französisch gehaltene Korrespondenz

mit seinem Freund Rui Ribeiro Couto auf Portugiesisch fort. Das physische Erreichen eines neuen Sprachraums wird also immer von einem konsequenten Übertritt in die jeweilige Sprache begleitet. Der erste Kontakt mit einem neuen Sprach- und Kulturraum ergibt sich – wie in Folge am Beispiel von Rónais Beziehung mit Brasilien deutlich werden wird – jedoch nicht ortswechselgebunden, sondern durch die Literatur und die Übersetzung.

Die enge Verknüpfung zwischen Leben und Übersetzen bei Rónai wird dadurch besonders sichtbar, dass zwischen dem Übersetzen und dem Lebenswissen eine dritte Größe an Bedeutung gewinnt: das Überleben. Es scheint, als sei das Übersetzen für Rónai nicht nur eine sein Leben und Wirken bestimmende Berufung gewesen, sondern auf mitunter tragische Art und Weise notwendig war.

Das Interesse des 1907 in Budapest als Sohn eines Buchhändlers geborenen Rónai Pál – so sein ungarischer Name – an der Übersetzung erwacht in einem dafür sehr günstigen Kontext. Spätestens im 19. Jahrhundert hatte die literarische Übersetzung in Ungarn einen kulturellen Stellenwert erlangt, der heutzutage seinesgleichen sucht. Renommiertere Schriftsteller waren sehr häufig auch als Übersetzer tätig; ihre Übertragungen großer Werke anderer Literaturen ins Ungarische wurden mit der gleichen Aufmerksamkeit rezensiert und rezipiert wie ihre eigenen Texte. Auf Ungarisch schreiben und ins Ungarische übersetzen verfolgten dieselben Ziele: Die Teilhabe an einer Weltliteratur im Goetheschen Sinne und die Konsolidierung des lange Zeit vom Deutschen in den Schatten gestellten Ungarischen als Literatur- und Pressesprache.³

Die Tatsache, dass das Ungarische eine isolierte und schwer zu erlernende Sprache ist, kann zum Teil als Erklärung dafür reichen, dass die Übersetzung in das Ungarische noch immer weitaus häufiger ist als die Übersetzung aus dem Ungarischen. Paulo Rónai jedoch hat sowohl in als auch aus seiner Muttersprache übersetzt. Somit übte er einerseits die klassische Rolle des Übersetzers als auch jene eines Vermittlers aus, der das in der Literatur seines Heimatlandes enthaltene Lebenswissen in andere Sprachen brachte, insbesondere in das Portugiesische,

für das der studierte Romanist und Altphilologe eine wahrhafte Leidenschaft entwickelte.

Diese Leidenschaft entsteht jedoch in einem Umfeld, das jegliches Bestreben, kulturelle Räume miteinander in Verbindung zu setzen, mehr und mehr zu unterbinden versuchte. Mitte der 1930er Jahre liest Rónai die französische Übersetzung des *Dom Casmurro* von Machado de Assis. Kurze Zeit später, im Februar 1937, erscheint in der *Gazette de Hongrie* ein Artikel Rónais mit dem Titel „Dom Casmurro. Au hasard des livres“.⁴ 1939 publiziert er einen weiteren Artikel in der *Gazette*: „Message d’outre-mer – Jeunes poètes brésiliens“ unter dem Eindruck der Lektüre einer *Antologia de Poetas Paulistas* auf Portugiesisch, dass Rónai autodidaktisch und nur mit einem veralteten, deutsch-portugiesischen Wörterbuch als Hilfswerk, zu erlernen begonnen hatte. In diesem Jahr erscheint auch ein längerer, auf Ungarisch verfasster Artikel „A Brazília“, in der Zeitung *Uszaj*, in dem Rónai ein Panorama der brasilianischen Literatur vor dem Leser ausbreitet. Höchstwahrscheinlich sind es diese drei Texte – abgesehen von den zahlreichen Vorträgen zur brasilianischen Literatur, die Rónai in Budapest hält⁵ – die erstmals brasilianische Prosa und Lyrik dem ungarischen Publikum bekannt machen.

Es ist eine der Konstanten im Leben und Wirken Rónais, dass er alles, was er durch seine Lektüren entdeckt, teilen und mitteilen möchte. Mit-teilung oder Teilhabe sind die Kriterien, die Rónais übersetzerische Leistung motivieren. Die Übersetzung wird für ihn, so scheint es, zu einer mit Leidenschaft und Pflichtbewusstsein zugleich ausgeführten Aufgabe. Dabei bleibt er jedoch stets sehr bescheiden und stellt seine Verdienste als Übersetzer unter jene der von ihm übersetzten Autoren. „Je ne suis qu’un traducteur, e non pas un critique ou un écrivain“, schreibt er am 5. Juni 1939 an den Dichter und Diplomaten Rui Ribeiro Couto⁶, mit dem Rónai eine bis zum Tode Ribeiro Coutos im Jahre 1963 anhaltende Brieffreundschaft führte und der Rónais literarisches und übersetzerisches Interesse an Brasilien entscheidend prägte. In einem weiteren Brief vom 21. Januar 1940 stellt Rónai jedoch

auch klar fest, dass sein eigener Sinn und Nutzen kein anderer sein kann als das Übersetzen, dies auch trotz des Misstrauens, dass er gegenüber den Worten entwickelt hat und ungeachtet des Mangels an Originalität, dass er seiner eigenen Arbeit diagnostiziert:

Les traductions que je fais constamment m'ont enseigné à me méfier du mot, expression tellement mensongère et imparfaite. Elles m'ont enseigné aussi que tout a déjà été dit ou presque. Ce que je ferais d'original n'aurait qu'une valeur problématique ; alors qu'en traduisant de belles œuvres, il est sûr que je sers.

Die Briefe Rónais an Rui Ribeiro Couto sind nicht nur als Zeugnisse des unermüdlichen Lern- und Arbeitseifers des ungarischen Philologen interessant, sondern auch in Hinblick darauf, was in ihnen nicht oder nur am Rande erwähnt wird. Rar sind Bemerkungen zur politischen Lage in Europa Ende der 30er Jahre, die doch für den Juden Rónai besorgniserregend gewesen sein muss. Und auch wenn es Rónai bewusst war, dass die (aus naheliegenden Gründen heute nicht mehr erhaltenen) Briefe seines brasilianischen Freundes die einzige ihm zur Verfügung stehende verlässliche Informationsquelle waren⁷, so ist es doch immer die Literatur, die Rónai ins Zentrum seines schriftlichen Dialogs mit Ribeiro Couto stellt. Noch im Spätsommer 1939 berichtet Rónai mit Begeisterung über die von ihm vorbereitete Lyrikanthologie *Brazília Uzen – Mensagem do Brasil* und über die Hoffnung, die er an das Erscheinen des Buches knüpft: „J'espère que [...] ce volume qui est mon premier livre [...] rendra un service minuscule, en propageant en Europe Central l'idée qu'il y a une civilisation brésilienne, riche, intéressante et digne d'être connue.“ Doch nur wenige Wochen später sollte sich zeigen, dass die Zeit keine für Poesie günstige war. In seinen in den 50er Jahren verfassten Erinnerungen *Como aprendi o português e outras aventuras* beschreibt Rónai die tragische Koinzidenz der von ihm versuchten

Grenzüberschreitung und Grenzüberwindung mithilfe der Literatur mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs:

O aparecimento das traduções num volume intitulado Mensagem do Brasil foi acolhido pela crítica com o interesse que o momento permitia. [...] Pela primeira vez na Europa Central liam-se versos brasileiros e se podia entrever a existência no Brasil, até então só conhecido como produtor de café, de uma civilização digna de estudo e mesmo de admiração. O crítico Jorge Bálint – que mais tarde os nazistas haviam de assassinar – deu a seu artigo êste título: “O Brasil chegou-se para mais perto”. Foi essa, realmente, a minha impressão durante três dias. No quarto dia, os tanques alemães cruzaram a fronteira da Polônia. Uma cortina de fumaça passou a esconder o Brasil, a poesia, a alegria de viver.⁸

Erst Jahre später kommentiert Rónai seine Lebenssituation in Budapest, in der die Beschäftigung mit Brasilien und bzw. durch seine Literatur zu einem Fluchtpunkt wird. In einer 1973 zum zehnten Todestag Rui Ribeiro Coutos publizierten Essay ist zu lesen:

O ambiente na Hungria era de tensão terrível. Sentíamos que o cataclismo ia envolver-nos de um dia para o outro. O jeito de agüentar a pressão era, para alguns de nós, refugiarmos-nos nalguma ilha imaginára do mundo espiritual. A minha ilha era o Brasil, quase imaterial, não fossem as missivas periódicas de Ribeiro Couto.

Als Rónai schließlich auch die Übersetzung auf seine trostpendende Insel Brasilien in Erwägung zieht, ist es abermals Ribeiro Couto, der ihm eine Brücke dorthin zu bauen versucht. Doch im Juli 1940 bricht der Kontakt zu dem brasilianischen Freund ab: Rónai wird verhaftet und in ein Arbeitslager auf

der Donauinsel Hárössziget interniert.⁹ Seine Befreiung im Dezember desselben Jahres und die anschließende, offiziell als Forschungsreise deklarierte Emigration nach Brasilien sind mit großer Wahrscheinlichkeit der Intervention des brasilianischen Außenministeriums und vor allem der Intervention Ribeiro Coutos zu verdanken.

Bereits kurz nach seiner Ankunft in Rio de Janeiro gelingt es Rónai, als Lehrer und natürlich auch als Übersetzer beruflich Fuß zu fassen. Auch hier wird die Arbeit mit der Literatur zu einem Trostspender, zu einem Betäubungsmittel, wie Rónai im Januar 1945 an Ribeiro Couto schreibt. Dies umso mehr, als er durch einen Brief seines zukünftigen Schwagers erfährt, dass seine in Budapest zurückgebliebene Verlobte Magdalena Péter und deren Mutter noch während der letzten Kriegstage von der Gestapo aufgespürt und ermordet worden waren. Als Rónai Ribeiro Couto von dem dramatischen Ereignis berichtet, macht er sich einmal mehr seine translatorische Fähigkeit zunutze: Er übersetzt den Brief des Schwagers aus dem Ungarischen ins Portugiesische und fügt ihn in sein Schreiben an den Freund ein – wohl auch, um dem Berichteten eine gewisse Unmittelbarkeit zu verleihen; vor allem aber, um sich davon emotional weitestgehend zu distanzieren.

Während der ersten Jahre in Brasilien steht Verbindung Ungarns mit Brasilien mittels der literarischen Übersetzung im Mittelpunkt der zahlreichen Tätigkeiten Rónais. Bereits im November 1941 hält er einen Vortrag in der Acadêmia Brasileira de Letras über „Tendências e figuras da literatura húngara“. In den 50er Jahren erscheinen zwei Anthologien ungarischer Kurzerzählungen; die zweite, *Antologia do conto húngaro* von 1958, enthält ein Vorwort („Pequena Palavra“) von João Guimarães Rosa. 1952 publiziert Rónai seine Übertragung des ungarischen Kinderbuchs *A Pál-utcai fiúk* von Ferenc Molnár, die unter dem Titel *Os meninos da Rua Paulo* zu einem bis heute beliebten und bekannten Klassiker der brasilianischen Kinder- und Jugendliteratur wurde.

Mit der Zeit entfernt sich Rónai immer mehr von der bipolaren Konstellation der alten und der neuen Heimat. Die Kurzgeschichte

bleibt das von ihm bevorzugte literarische Genre, ist es doch seiner Ansicht dasjenige, welches einen ersten Kontakt mit einer anderen Literatur am leichtesten herzustellen vermag. In Zusammenarbeit mit Aurélio Buarque de Holanda gibt Rónai die Sammlung *Mar de Histórias* heraus, welche in insgesamt zehn, über fünf Jahrzehnte hinweg veröffentlichten Bänden einige hundert Kurzerzählungen aus den verschiedensten Literaturen vereint. Die Goethesche Definition der Weltliteratur, festgehalten in dem Gespräch mit Eckermann vom 31. Januar 1827 – „Ich sehe mich daher gerne bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun. National-Literatur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen“¹⁰ – findet in diesem Projekt Ausdruck und Anwendung.

Noch für eine andere, ebenfalls äußerst fruchtbare Zusammenarbeit ist die Kurzgeschichte tragend. Der Schriftsteller João Guimarães Rosa, für den die Kurzgeschichte eines der „gêneros mais próprios para pôr à vista e em perspectiva as características de uma ambiência humana“¹¹ ist, findet in Rónai den mithin idealen Leser, Kritiker und Interpret seines durchaus komplexen und sprachlich hintergründigen Werkes. Für zahlreiche Ausgaben der „estórias“ und auch für den berühmten Roman *Grande Sertão: Veredas* schreibt Rónai Vorworte und Kommentare. Dabei gelingt es ihm, so tief in die Sprachwelten des Autors einzudringen, dass dieser mehrmals seine Übersetzer – unter anderem auch Curt Meyer-Clason – zur Klärung von Übersetzungsproblemen auf die Studien Rónais hinweist, anstatt selbst eine Erklärung abzugeben.

Spätestens hier zeigt sich, in welchem Maße Rónai die Übersetzung zu seinem Modus vivendi machte. Aus dem Ungarn Rónai Pál wurde zunächst in der auf Französisch abgefassten Korrespondenz mit Rui Ribeiro Couto in den Budapester Jahren Paul Rónai und schließlich Paulo Rónai, der, den Worten des Dichters Carlos Drummond de Andrade zufolge, „aprendeu a ser brasileiro“. Ein Brasilianer sein in einem Sinne, die die Herkunft und Nationalität nicht mehr als unabdingbar wichtig erachtet, wohl

aber die territoriale Ortslosigkeit des Heimatbegriffs erkennt und als Chance begreift. In diesem Sinne ist Rónai und seine sich in der Schrift wie im Leben ausdrückende Fähigkeit zur Transition und Translation eine Veranschaulichung dessen, was sein Zeitgenosse Vilém Flusser, der die Kondition des Migranten in Brasilien gleichwohl weitaus philosophisch fundierter hinterfragte, als es Rónai jemals tat, mit seiner Reflektion über die „Bodenlosigkeit“ und die Möglichkeit einer Heimat in der Heimatlosigkeit im Sinn hatte.¹² Die Übersetzungsstrategien bzw. Bewegungen, die Rónai anwendet, sind derer drei: Er übersetzt Brasilien schon für sich und andere, noch ohne jemals dort gewesen zu sein, durch die Literatur; er übersetzt für Brasilien, indem er brasilianischen Lesern Texte anderer Literaturen vermittelt, und er übersetzt, indem er ein von philologischer und translatorischer Brillanz ausgezeichnetes Gespür für das brasilianische Lebenswissen entwickelt, schließlich auch sich selbst nach Brasilien. In seinem unermüdlichen Einsatz beweist sich auf eine beeindruckende Art und Weise, dass Paulo Rónai die schöne Pflicht des Übersetzers, Räume und Menschen miteinander in Bezug und in Bewegung zueinander zu setzen, wie kaum ein anderer verinnerlicht hatte.

Noten

1. Ette 2004.

2. Spiry 2009: 27.

3. Fischer (1999:89) erwähnt, dass die in Preßburg verlegte *Magyar Hírmondó* als die erste ungarischsprachige Zeitung erst ab dem Jahre 1780 erschien.

4. Spiry 2009: 27.
5. Rosa 1958: xi.
6. Die hier und im Folgenden zitierte Korrespondenz Rónais mit Rui Ribeiro Couto.
7. Rónai 1973: 17.
8. Rónai 1956: 17
9. Rosa 1958: xi.
10. Goethe, Johann Wolfgang 1999: 224-225.
11. Rosa 1958: xxv.
12. Cf. Flusser 1992, 1994, 1994a.

References

Ette, Ottmar. *ÜberLebensWissen: Die Aufgabe der Philologie*. Berlin: Kadmos, 2004.

Fischer, Holger. *Eine kleine Geschichte Ungarns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1999.

Flusser, Vilém. *Bodentlos: Eine philosophische Autobiographie*. Bensheim/Düsseldorf: Bollmann, 1992.

_____. *Brasilien oder die Suche nach dem neuen Menschen: Für eine Phänomenologie der Unterentwicklung*. Bensheim/Düsseldorf: Bollmann, 1994.

_____. *Von der Freiheit des Migranten: Einsprüche gegen den Nationalismus*. Bensheim/Düsseldorf: Bollmann, 1994a.

Goethe, Johann Wolfgang von. „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens“. In _____. *Sämtliche Werke*. Zweite Abteilung: Briefe, Tagebücher und Gespräche. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker-Verlag, 1999.

Rónai, Paulo. *Como aprendi o português e outras aventuras*. Rio de Janeiro: Instituto Nacional do Livro, 1956.

_____. *Antologia do conto húngaro*. Rio de Janeiro: Civilização Brasileira, 1958.

_____. „O meu Ribeiro Couto: Para o décimo aniversário da morte do poeta“. p. 15-21. In Ministério da Educação e da Cultura. *Cultura* 3; 9 (1973), Brasília.

_____. *A tradução vivida*. Rio de Janeiro: Nova Fronteira, 1975.

Rosa, João Guimarães. „Pequena Palavra“. In Rónai, Paulo. A. a. O., pp. xi-xxviii. *Antologia do Conto Húngaro*. Rio de Janeiro: Civilização Brasileira, 1958.

Spiry, Zsuzsanna Filomena. *Paulo Rónai: um brasileiro made in Hungary*. Magisterarbeit an der Faculdade de Filosofia, Letras e Ciências Humanas der Universidade de São Paulo, 2009. 25/05/2012. <<http://www.teses.usp.br/teses/disponiveis/8/8147/tde-18112009-154021/en.php>>.

Recebido em: 12/02/2014

Aceito em: 23/05/2014